Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 22 (1970)

Heft: 14

Artikel: Aufschlussreich, aber ohne Höhepunkte : internationale Filmwoche Mannheim

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FESTIVALS

Aufschlussreich, aber ohne Höhepunkte

Internationale Filmwoche Mannheim

Mannheim 1970 erwies sich als ein langes, dünnes und oft auch dürres Filmtreffen; man ist danach geradezu versucht, mit der allmählich beängstigend werdenden Hysterie eines verklemmten, kulturfeindlichen Publikums abzurechnen und, teils amüsiert, teils konsterniert, die Motive und Denkschemata einer bemerkenswert fragwürdig entscheidenden Jury zu analysieren. Doch trotz aller unerfreulichen Neben- und Haupterscheinungen kann man die Sache drehen, wie man will: interessant, aufschlussreich war die Filmwoche dennoch.

Anstatt mich nun gleich auf die besten Beiträge stürzen zu wollen, sei hier vor allem weniger ein Film als eine neue Richtung im deutschen Film verteidigt, deren Vertreter in Mannheim in einer modifizierten Art von Bücherverbrennung in Grund und Boden verdammt wurden: die Schule des «Münchner Sensibilismus». Am repräsentativsten dafür ist Ingemo Engströms Langmetrage «Dark Spring», ein Film, welcher der Regisseurin «einfach passierte», eine sehr sympathische, ja notwendige, wenn auch überbordende Reaktion auf die heutige frustrierte Filmsituation Deutschlands. Ihrem Film fehlen die hier sonst so übliche Arroganz, die hochgestochene Intelligenzia-Aureole und das verbissene Spiel von Kluge und anderen; «Dark Spring» stellt vielmehr der ausweglosen Verranntheit und peinlichen Lustlosigkeit der deutschen Jungfilmer eine Sensibilität und Ehrlichkeit entgegen, vor denen sich diese wehrlos, ja geradezu nackt und dürr vorkommen mussten. Ohne nun Engströms missglückten Beitrag aufzupolieren, muss doch nachhaltig unterstrichen werden, dass dieses widerspruchsvolle Zeugnis einen Lichtpunkt im deutschen Filmtrend bedeutet; Engströms Reaktion könnte als fruchtbare Antithese neues Leben in ein zugemauertes Ghetto bringen.

Ein weiterer deutscher Beitrag schien zwischen der Unbefangenheit der Münchner Schule und der Angst vor deren reglementierten und dogmatischen Feinden steckenzubleiben: Manfred Wollandts «Zärtlichkeit», ein hoffnungsloser Ausblick in ein eben noch so freudig angefangenes Leben, in eine Erwartung, die erlöscht, ehe sie sich richtig zu konkretisieren vermochte. Die bewegende Atmosphäre eines jungen Lebens, das ohne Zärtlichkeit über Nacht alt wird, pendelt zwischen starker Gefühlskraft und deren Verleugnung und wirkt dadurch uneinheitlich und verschwommen. Aber jedenfalls scheint Wollandt mit dem Bild einer angsterfüllten Jugend, die sich in der Isolation und Anonymität einer erkalteten, unerlebbar werdenden Gegenwart nicht zurechtfindet, einer Synthese zwischen den beiden Lagern im jungen deutschen Film einen Schritt nähergekommen sein.

Die Hauptpreise

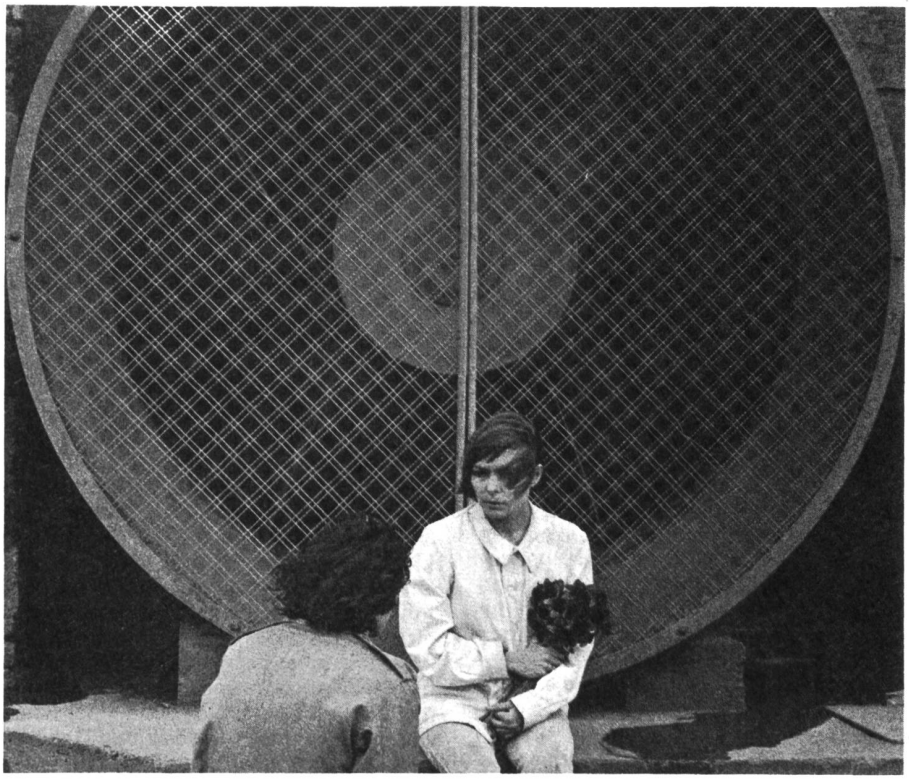
Jean Pierre Lajournades «La Fin des Pyrénées» beschreibt den vergeblichen Versuch eines jungen Mannes, sich zu sich selber zu finden in einer Gesellschaft, die dem menschlichen Individuum nur dann ein «freies» Leben ermöglicht, wenn es dieses vermasst und versachlicht, also entindividualisiert und entmenschlicht und als gleichgeschalteten Faktor in sein anonymes Räderwerk – das der arbeitstätigen, normalen, verwalteten Gesellschaft – einstanzt. Zur Darstellung dieses sehr wichtigen und wahren Gedankens liesse sich, ähnlich wie bei Lajournades Pariser Stadtkollegen Philippe Garrel, an den der Film auffallend stark erinnert, sagen, dass er nach etwelchen Durststrecken und zwischen wenig integrierten Zitaten seinen eigenen, mitunter sogar bestürzenden Charakter findet. Aber gerade was der Jury so imponierte – die «einleuchtende Metaphorik», wie es so nett hiess –, stimmt misstrauisch. Da wird in heterogenen Sequenzen derart stark verdeutlicht, derart vordergründig versinnbildlicht, dass auch der allerletzte unter den Zuschauern noch den kleinsten Wink kapiert. Dadurch fehlt dem Werk weitgehend der Zusammenhalt, die Vertiefung; zuviel sieht nach modischen Aufsetzern und Konzessionen aus.

War diese Anerkennung auch nicht ganz unberechtigt, so konnte die Auszeichnung von «Omnia vincit amor» nur bestürzen: Dieser vom Deutschen Georg Lehner gedrehte Streifen gibt nun wirklich nichts anderes wieder als das Dekor, die Utensilien eines jeden gängigen Films; indem sich Lehner weigert, dieses Nichts auszufüllen, indem er sich begnügt, auf übrigens ästhetisch sehr bekömmliche Weise Leere und Langeweile abzufilmen, verschlug er den «Progressiven» selbstredend gleich den Atem: dieses Nichts musste ja geradezu einen naturalistischen Spiegel des Bürgerlichen darstellen. So einfach sind die Dinge heute, scheinbar. Tatsächlich kann man mit dieser wunderschön polierten, hohlen Null anfangen, was man will; je grösser ein Vakuum ist, um so leichter verbreiten sich darin bekanntlich alle erdenkbaren Vorstellungen und Spekulationen.

Überdurchschnittliche Beiträge

Der eigenwilligste Beitrag wurde – entgegen der Jury – von der Internationalen Filmkritiker-Vereinigung und der Interfilm erkannt: Herbert Danskas poetisch-leidenschaftliches Gedicht des Krieges und der Revolution, «Right on», in dem drei Farbige von den Dächern Harlems aus über die Quartiere und Strassen verkünden, was ihnen seit 350 Jahren widerfährt, was sie als Ungerechtigkeit demütigt, was sie als Agonie zersetzt. Danska lässt die mit seltener Eindringlichkeit vorgetragenen Mojo-Gedichte der «Last Poets» gelegentlich

Das Individuum und das Räderwerk der Gesellschaft: «La Fin des Pyrénées von Jean Pierre Lajournade (Hauptpreis von Mannheim)



mit hervorragend abgestimmten Dokumentaraufnahmen der Negerghettos kontrastieren und erreicht in einer grossen Reinheit ein kraftvolles, wildes, schönes Werk, das die Macht, das Selbstbewusstsein und die Ungeduld der Schwarzen in den USA akzentuiert und zur Revolte aufruft.

Auch Stephen Dwoskins «Time for» nahm sich in Mannheim als kleine Offenbarung aus, ganz besonders auch im Vergleich zu Emshwillers sterilem Konfekt-Elaborat «Image, Flesh and Voice», dem in kaum nachvollziehbarer Ahnungslosigkeit der Sternberg-Preis zuerkannt wurde. Dwoskin, der auch hier sein Eindringen in die Welt der Erotik fortsetzt, spielt in oft nahezu unglaublicher Weise mit unserer Imagination und unseren unbewussten oder direkten Erwartungen; hier entsteht aus wenig – aus einer Lippe, einem Schweisstropfen, einer Körperfalte, einer Farbwirkung – unsagbar viel; das Konkreteste wird ins Non-Figurative aufgelöst oder erscheint in Bildern, die in uns erst dann zu wirken beginnen, wenn sie schon von der Leinwand verschwunden sind. Dwoskins Variation der Zeit und Metamorphose der Sinnlichkeit stellen einen der ersten und den bisher geglücktesten aller Versuche dar, das Magische und Orphische menschlicher gegengeschlechtlicher Begegnungen auszudrücken.

Von den weiteren Beiträgen, die angenehm auffielen – so etwa Petr Tuceks hintergründiger «Heilige aus Krejcarek» (CSSR) und Philo Bregsteins «Dinge, die nicht vorübergehen» (Holland) –, sei noch Judit Vas' «Unbeendigt» hervorgehoben, eine unprätentiöse Darstellung eines aggressiv werdenden Kindes, das zum Modellfall einer Gesellschaft wird, die man ohne Liebe und Vertrauen erzieht und die in ratloser Einsamkeit und Entfremdung heranwächst und letztlich jedes Urteilsvermögen und jede Einsicht verliert. Der Film, dem Stil des «cinéma direct» nahe, zeichnet sich durch eine hellhörige Intelligenz, grosse Übersicht und zartes Einfühlungsvermögen aus und bestärkt das Vertrauen, das man in Oberhausen bereits nach ihrem ähnlich gelagerten Film «Methoden» in die Regisseurin gesetzt hat.

Ein Griff zurück – ein Weg nach vorn

Festival von Nyon

Nyon ist ein kleines, aber sympathisches Festival, eine Art Nachlese aller Festivals des Jahres. Die prämierten Filme von Locarno waren zu sehen, aber auch manches, das in der «Quinzaine des Réalisateurs» von Cannes, in Mannheim oder Oberhausen lief. Daneben einige neue Beiträge. Nyon hat – wie mir scheint – das getan, was nach der verkarrten Situation von Locarno fällig war: einen Griff zurück zu einem grossen Meister der Filmkunst (C. Th. Dreyer), um anhand von Beispielen junger Autoren eine Schneise zu suchen in eine neue Filmzukunft.

Das Gesamtthema, «Die menschliche Gesellschaft», war vom Filmangebot her in reicher Differenziertheit behandelt. Während etwa der Kanadier Georges Duffaut in «L'Homme multiple» eine globale Vision der Menschheit, eine Art Bestandesaufnahme anhand einer Berichterstattung über die Weltausstellung 1967 in Montreal bot, kamen verschiedene Formen des engagierten Filmes («Revolution; Arbeiter ja, Mensch nein» – ein Film über den Abstimmungskampf um die Schwarzenbach-Initiative) zum Zug, und es fehlte auch nicht an Darstellungen von Einzelschicksalen wie etwa den Tageslauf im Leben eines Zwerges (Leo Beuerman), der sich zwar mit Hilfe der Gesellschaft, aber doch relativ selbständig durchzuschlagen vermag. Filme, die sachlich berichten, und andere, die für besondere Schicksale Partei ergreifen, und wieder andere, die zur Veränderung aufrufen. Das Publikum ging gut mit, war aber auch taktvoll zurückhaltend. Tumulte brachen keine aus, der Zuschauer war in der Lage, den Filmen wirklich zu folgen. Leider gab es am Anfang etwas viele technische Pannen, wenn auch der Stadt Nyon für den Bau der schönen Anlagen im Collège ein Kränzchen gewunden werden muss.

Eine glückliche Hand hatte der Leiter des Festivals (Moritz de Hadeln), der Carl Theodor Dreyer (1889–1968) und das dänische Filmschaffen in die Mitte der Veranstaltungen stellte. Eine seltene Ausstellung, die es sehr verdient, auch in anderen Städten Aufnahme zu finden, zeigte nicht nur Bilder aus dem Leben und Wirken Dreyers und Beispiele seiner Kunstauffassung, sondern auch Modelle für Bauten (Folterkammer, Kerker, Gerichtssaal, Hof usw.) zum Film «Die Passion der Jeanne d'Arc», jenem Streifen, der ihm zu Weltruf verholfen hatte. Es ist ein besonderes Verdienst, dass man das 1958 unter die 12 besten Filme der Welt (seit 1928) eingereihte Werk hier wieder einmal zu sehen bekam, während in Lausanne der umstrittene Film «Getrud» lief. Dreyer, dessen Hauptwerke «Dies Irae» («Vredensdag»), «Der Präsident», «Blätter aus Satans Buch», «Die Passion der Jeanne d'Arc», «Ordet» sind, ist einer der grössten protestantischen Filmschaffenden gewesen, der, ungleich Bergman, in allen seinen Werken die Gnade bezeugte und durch einen «inneren Realismus» fähig war, das Spirituelle und Mystische zu realisieren. C. Th. Dreyers Publikationen lagen mehrheitlich auf, bis zu seinem Drehbuch zum geplanten Christusfilm. Dreyer hatte nie einen direkten Einfluss auf das moderne Kino, obwohl sogar Godard ihn mit Bewunderung zitiert. Was man indessen in Nyon von den jungen dänischen Filmschaffenden zu sehen bekam, etwa Henning Carlsen's «Nous sommes tous des démons» (Carlsen ist bekannt durch den Film «Hunger»), atmet sowohl in der Thematik wie in der Gestaltung etwas von Dreyers Geist, nicht im Sinne einer Imitation, sondern im Sinne eines Weitergehens. «Realismus», so hatte Dreyer gesagt, «ist an sich keine Kunst, Kunst ist nur der psychologische Realismus.» Etwas von der Art dieser psychologischen Dramaturgie findet sich auch in den Dialogen und dialogischen Bildern Carlsens.

Die dokumentarisch knappe und präzise Schilderungsweise Dreyers fand sich wieder in einem Film, der uns noch beschäftigen wird: «Gib Gott sonntags eine Chance» von Henrik Stangerup. Er wurde bereits in der «Quinzaine des Réalisateurs» in Cannes gezeigt. In ehrlicher Weise wird das Leben und Wirken eines jungen verheirateten Pfarrers in einem Dorfe geschildert. Der junge Theologe scheitert an seiner Aufgabe und verlässt schliesslich seine Gemeinde. Die Idee stammt von zwei Theologiestudenten der Universität Kopenhagen. Wenn auch manches in diesem Pfarrhausleben allzusehr aus der Sicht der Studentenehe gesehen ist, so interessiert uns dieser kritische Streifen doch wegen seiner Ehrlichkeit. Ein wichtiger Diskussionsbeitrag zum Pfarrerbild auch bei uns! Dies um so mehr als wir ganz ähnliche Verhältnisse haben.

Nyon ist vor allem ein Festival der Romands. Man sah zu Anfang nur zwei, drei Deutschschweizer. Dass die Filme englisch und französisch angekündigt wurden, und Deutsch als Sprache nicht existierte, ist für ein internationales Festival eher ungewöhnlich.

Leider gab es auch hier jenen Kreis von Leuten, die nur die Bestätigung ihrer eigenen Auffassung suchen. Das zeigte sich vor allem an einem russischen Streifen, der auf geradezu dümmliche Art die Kindererziehung in der Sowjetunion und anderen Staaten der Welt zeigte, und sie der Kindererziehung des Faschismus und der USA in polemischer Weise gegenüberstellte. Die Sache war aber so plump und völlig unrichtig gemacht, dass einem fast die Haare zu Berg standen. Dass dieser Film beklatscht wurde, zeigt, dass es eine Ingruppe an solchen Festivals gibt, die den Denkapparat auszuschalten beginnt, wenn Filme östlicher Provenienz gezeigt werden. Diese «Revolution» unter Gleichgesinnten, die im Grunde nur eine Selbstbestätigung ist, findet sich also sowohl bei den Etablierten wie bei den Revoluzzern.

Die Präsentation des neuen Fernseh-Kassettensystems EVR und der Philips-Empfänger der Super-8-Anlagen durch Direktor Winter von der CADIA in Lausanne war eine interessante Bereicherung und gab Anlass zu vielen Fragen. Winter verstand es, die Systeme von heute, morgen und übermorgen auseinanderzuhalten und vor voreiligen Hoffnungen zu warnen. Das Festival von Nyon hat ein Gesicht bekommen, das sich sehen lässt.

Dölf Rindlisbacher